

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 7 (1860)
Heft: 8

Artikel: Einfluss der Industrie auf die Volksschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rechtfertigung aus dem Glauben (Frage 59 — 61) ist, namentlich in Frage 60 am Schlusse für den wahren Begriff des Glaubens gefährlich. Ein „Annehmen“ der Wohlthat Christi, so schlecht hin ist noch lange nicht der rechtfertigende Glaube; nur die wahre, innere Gemeinschaft, Lebensgemeinschaft mit Christo macht denselben aus. Frage 61 ist zum Theil scholastisch. — Das Verhältniß von Glaube und Werken (Frage 62 — 64) ist ungenügend dargestellt. Der Glaube wird nicht, wie es im Evangelium geschieht, so recht als der Glaube geschildert, der durch die Liebe thätig ist. Er muß laut Frage 64 allerdings Früchte der Dankbarkeit bringen, das Leben in der Heiligung wirken, wovon der dritte Theil handelt, aber das mit dem Glauben zusammenfallende „in der Liebe thätig sein“ wird nicht recht hervorgehoben. — Die Lehre von den Sakramenten (Frage 65 — 81) ist, wie schon früher gesagt, durchaus unklar, für das kindliche Gemüth unfaßlich, zu gelehrt und breit, theologisch, aber nicht schlicht evangelisch. Wir kennen verschiedene Verehrer des Katechismus, die mit diesem Abschnitt wenig anzufangen wissen, sich bei Behandlung desselben große Freiheit und Abweichung vom Wortlaut des Buches erlauben. Kein Unbefangener kann leugnen, daß dieser Abschnitt für den Jugendunterricht der am wenigsten gelungene des Buches sei.

(Fortsetzung folgt.)

Einfluß der Industrie auf die Volksschule.

(Fortsetzung.)

c. Das Fabrikwesen erregt Abneigung gegen den Schulunterricht und verdirbt die Bestrebungen der Schule, den Geist der Kinder zu entwickeln. Gewissen Fabrikherrn beliebt es nicht, daß ihre Kinder und die der Proletarier gleiche Primarbildung genießen sollen; sie fürchten, entnebelte Leute könnten ihre betrübt Lage verstehen und sich aus ihr zu helfen wissen; sie wollen vermeiden, daß ihre Untergebenen ein freies Urtheil haben und über Dinge denken und reden, die des Herrn Interesse am Geschäfte enthüllen. Je dümmer, desto besser! das ist die Losung der modernen Leibeigenschaft, die nicht umsonst Fabrikgesetze zum Schutze der Arbeiter hervorgerufen hat. Der Fabrikarbeiter ist mit Weib und Kind in hohem Maße von seinem Ar-

beitgeber, von seinem Brodherrn abhängig und gibt leicht, wie derselbe, der Abneigung gegen die Schule Raum. Aus diesem Verhältnisse sich selbst herauszuschwingen, oder doch wenigstens begabte Kinder daraus zu heben, scheint und ist ihnen oft schlechterdings eine Unmöglichkeit. Sie sind darum theilweise zu entschuldigen, wenn sie sagen: „Was nützt es, unsere Kinder bis zum 16. Jahre zu schulen, wenn sie vieles Gelernte ihr ganzes Leben nie brauchen, nie zeichnen, etwas ausmessen, berechnen oder unternehmen müssen; sondern wenn sie Jahr ein Jahr aus nur an ihre monotone Arbeit gebunden sind? Dafür sind sie mit 11 Jahren flug genug. Die übrige Lernzeit ist unnütz; sie entzieht die Kinder dem Verdienste und weckt Neigungen zum Müßiggange. Zu viel Kenntnisse zerstreuen ihren Sinn, und entziehen der Arbeit, besonders wenn sie nicht angenehm und lohnend ist, Lust, Frohsinn und Gelingen.“ Wo Kinder solche Abneigung gegen die Schule merken und über ihre Nothwendigkeit fort und fort so urtheilen hören — muß jedes geistige Aufleben derselben darben. — Allerdings läßt sich vom Standpunkte der Fabrikklassen wünschen, die Schulzeit um einige Jahre zu reduzieren: erstens weil sie nicht mit Erfolg die Wirkung der Fabrikindustrie bekämpfen kann; zweitens weil die Existenz der Fabrikarbeiter-Familien ohne die Löhne ihrer 12- bis 15jährigen Kinder noch bedrängter würde; und drittens weil der Lebenszweck über dem Schulzweck steht, d. h. weil die Schule um des Lebens willen, nicht das Leben um der Schule willen uns gegeben ist. Allein — Fabrikinder kommen oft aus ihrem ersten Berufe später in andere Gebiete der Thätigkeit; dann wird es für sie nur gut sein, wenn sie den Jugendunterricht ungeschmälert genossen. Dies ist um so nöthiger, denn

d. die Fabrikarbeit schwächt Leib und Geist. Sie bindet Jung und Alt von Morgens 5 bis Mittags 12 Uhr und von 1 bis 7, auch 8 Uhr Abends, also 13 bis 14 Stunden täglich an eine einförmige Beschäftigung in Hitze und Frost, in gefährlichen und eckelhaften Dünsten, in Leibes- und Lebensgefahren vieler Art und unter strenger Aufsicht. Daß solche Arbeit den dauerhaften Mann allmählig knickt, ist begreiflich, daß aber immer noch Tausende von Kindern durch sie verderben, ist unbegreiflich, und zwar darum: Man weiß, wie Fabrikinder durch 13stündige Arbeit ermatten, und hat es doch nicht durchsetzen können, die Arbeit um einige Stunden abzukürzen; man kennt die Wirkungen verpesteter Luft und läßt sie doch in ungesunden Lokalen arbeiten;

man weiß, wie gedankenlose Arbeit den Geist abstumpft und verdummt, und doch benutzt man Schulkinder, deren Seele man zu bilden bemüht ist, dazu. Die Tausende der Glücklichen, die bis Morgens 7 Uhr im Bette liegen, denken nicht an die Tausende armer Fabrikinder, die im Winter schon um halb 5 Uhr aufstehen und um 5 Uhr in der Fabrik an der Arbeit sein müssen, und dazu noch meist schlecht genährt und gekleidet sind. Es scheint fast, als sei die Humanität ein Privilegium einzelner, nicht ein Gemeingut aller Volksklassen.

(Fortsetzung folgt.)

Carl Ritter.

(Fortsetzung.)

Im Jahr 1822 erschien der erste Band seines Werkes in zweiter Auflage. Er war stark vermehrt und in jeder Beziehung reicher als in der ersten. Er umfaßte Afrika allein.

Von 1822 an erlitt diese seine Hauptarbeit eine zehnjährige Unterbrechung.

Seine Verhältnisse gestalteten sich in Berlin gar reich und befriedigend, und zeitigten die Früchte seiner reichen Thätigkeit. An der Universität und an der Kriegsschule fand er reges wissenschaftliches Leben, getragen von Männern von Bedeutung, in deren Kreis er als ebenbürtiges und bald hochgeschätztes Mitglied eintrat; er fand empfängliche Schüler; der lebendige Verkehr mit Fachgenossen, mit Leopold v. Buch, vorzüglich aber mit Alex. v. Humboldt, mit dem er bis zu seinem Tode eng befreundet war, förderte ihn in seinen Fachstudien. Ueberdies fand er da seine nächsten Verwandten und theuren Freunde, wie seinen allgeliebten Zögling Bethmann-Hollweg, der neben ihm Professor an der Universität war.

Aber seine Amts- und Berufsgeschäfte mehrten sich so, daß sein Lebenswerk, wie oben berührt, Unterbrechung erlitt.

Er wurde Mitglied der Prüfungskommission für Geschichte und Geographie; übernahm auf der Kriegsschule den Unterricht in der Geschichte neben dem in der Geographie, ebenso die Studien-Direktion am Kadettenkorps. Er gab mehrere Jahre hindurch dem königlichen Prinzen Albrecht Unterricht in der Geschichte. Dazu kamen Vorträge vor dem